

II D 13 Der Gottesdienst in reformierten Kirchen weltweit

Andreas Marti

1. Vorbemerkung	1
2. Vielfalt	1
3. Konstanten	3
4. Typische Spannungsfelder	4
4.1 Freiheit und Form.....	4
4.2 Leitung und Partizipation.....	5
4.3 Wieviel Musik? Welche Musik?	6
5. Gottesdienst in einem multipolaren Spannungsfeld.....	7
Eigentradiation.....	7
Ökumene	7
Inkulturation.....	7
Globalisierung.....	8
6. Beispiele.....	8
6.1 Südafrika.....	8
6.2 Indonesien.....	9
6.3 Korea.....	9
6.4 Kongo.....	10
6.5 Brasilien.....	11

1. Vorbemerkung

Dieses Kapitel beruht nicht auf eigener Materialsichtung und Literaturrecherche – angesichts der Weite und Vielfalt des Themas wäre dies im gegebenen Rahmen nicht leistbar. Glücklicherweise ist vom Calvin Institute in Grand Rapids, Michigan USA, ein Sammelband zu diesem Thema zusammengetragen worden, aus dem wir hier einige grundsätzliche Überlegungen und Beschreibungen in knapper Zusammenfassung wiedergeben und fallweise durch eigene Beobachtungen und Interpretationen ergänzen. Der Titel des (in Englisch geschriebenen) Sammelbandes lautet: *Christian Worship in Reformed Churches Past and Present, edited by Lukas Vischer. Eerdmans Publishing Company, Grand Rapids, Michigan / Cambridge, U. K., 2003*, im Folgenden mit dem Sigel CWRC wiedergegeben. Die Zitate aus dem Sammelband werden im Haupttext in deutscher Übersetzung und in den Fußnoten im Original wiedergegeben. Auf ein weiterführendes Literaturverzeichnis wird unter Hinweis auf die reichhaltigen Listen im Sammelband verzichtet; zusätzliche Literatur zu einzelnen Punkten ist fallweise in den Fußnoten angegeben.

2. Vielfalt

Zur reformierten Konfessionsfamilie gehören weltweit sehr unterschiedlich geprägte Kirchen, die im „Reformierten Weltbund“ (RWB) zusammengeschlossen sind.¹ Diese Vielfalt ist das Ergebnis von geschichtlichen Entwicklungen, die sich in unterschiedlichen Regionen jeweils mit anderen Akzenten und in anderen gesellschaftlichen und kirchlichen Kontexten abgespielt haben. Für die ersten Jahrhunderte nach der Reformation ist namentlich zu unterscheiden zwischen den kontinentaleuropäischen und den englisch-schottischen Traditionen. Auf dem Kontinent wiederum sind französische, deutschschweizerische, deutsche (z. B. kurpfälzische)

Regionale
Unterschiede

¹ „Im Reformierten Weltbund (RWB) sind mehr als 75 Millionen Christinnen und Christen aus über 100 Ländern der Welt miteinander verbunden. Der RWB ist eine Gemeinschaft von mehr als 200 kongregationalistischen, presbyterianischen, reformierten und unierten Kirchen, die ihre Wurzeln in der von Johannes Calvin, John Knox und anderen angeführten Reformation des 16. Jahrhunderts haben. Die meisten Mitgliedskirchen befinden sich heute in der südlichen Hemisphäre und bezeugen dort das Evangelium. Viele von ihnen gehören in ihren jeweiligen Ländern zur religiösen Minderheit.“ Einführungstext der Homepage des RWB, Stand 5. Mai 2000.

und niederländische Kirchen unterschiedliche Wege gegangen: Sie haben sich seit dem 17. und 18. Jahrhundert pietistischen Strömungen teilweise weit geöffnet. Im 19. Jahrhundert haben sie über Missionsgesellschaften (z. B. Basler Mission) eine weltweite Ausstrahlung entwickelt.

In England und Schottland führten die Bewegungen des Puritanismus, des Kongregationalismus und des Presbyterianismus zu einer spezifischen Prägung reformierten Kirchentums, welches vom 18. Jahrhundert an zudem in einer gewissen Wechselwirkung mit dem Methodismus stand. Es trug weniger volkskirchlichen Charakter, sondern hatte freikirchlich-oppositionelle Züge. Bezeichnenderweise haben sich Presbyterianer und Kongregationalisten in Kanada 1925 mit den Methodisten zur „United Church in Canada“ zusammengeschlossen, und es ist daran zu erinnern, dass zum Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund auch die Methodistische Kirche gehört. Die Auswanderung aus England und Schottland nach Nordamerika und Australien und danach auch die Mission im Raum des British Empire brachten diese Traditionslinie in andere Weltgegenden.

englischsprachiger Raum

Charakteristisch für den reformierten Gottesdienst sind weniger bestimmte Formen oder Gestaltungselemente, auch nicht die Orientierung an den konkreten Gottesdienstordnungen Zwinglis oder Calvins. Vielmehr ist es das Bemühen, sowohl der eigenen Tradition wie auch dem jeweiligen gesellschaftlichen und kulturellen Kontext gerecht zu werden,² wobei diese beiden Anliegen im Einzelfall durchaus unterschiedlich gewichtet sein konnten und können. So oder so ergibt sich daraus im Sinne des „semper reformanda“ eine Offenheit für kirchliche, theologische und gesellschaftliche Entwicklungen, die auf die Gestalt reformierter Gottesdienste immer eingewirkt hat. Bereits erwähnt wurden pietistische Bewegungen, dazu kommen später die Aufklärung, die liberale Theologie des 19. Jahrhunderts, der religiöse Sozialismus, die dialektische Theologie, die ökumenische Bewegung und zunehmend auch der Dialog mit einheimischen Kulturen auf allen Kontinenten.

„semper reformanda“

Diese Offenheit und Variabilität in den konkreten Formen kann durchaus die Erkennbarkeit reformierten Gottesdienstes wie auch reformierten Kirchentums überhaupt erschweren – nicht selten werden in der Öffentlichkeit die Begriffe „reformiert“ und „reformatorisch“ verwechselt. In Europa sind die reformierten Kirchen mit den übrigen aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen durch die Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa verbunden, in der trotz Lehrunterschieden die volle Kirchen- und Abendmahlsgemeinschaft vereinbart worden ist.³ Identitätsbildung durch Abgrenzung von anderen Kirchen ist schon von daher nicht im Sinne eines aktuellen Verständnisses von Gottesdienst.

reformiert - reformatorisch

Es ist aus den genannten Gründen nicht sinnvoll und nicht möglich, eine programmatische Wesensbestimmung des reformierten Gottesdienstes zu geben, aus der dann deduktiv die unterschiedlichen Erscheinungsformen abzuleiten wären. Ebenso unmöglich, weil unsachgemäß, wäre es, eine bestimmte historische Erscheinungsform reformierten Gottesdienstes zur Norm zu erheben.⁴ Von Anfang an gab es unterschiedliche Ausprägungen, so wie auch die „reformierte“ Reformation an verschiedenen Orten, mit zeitlichen Verschiebungen und unter der Führung verschiedener Persönlichkeiten stattfand. Gerade in jüngerer Zeit hat sich zudem das Tempo der Veränderung beschleunigt, und diese Veränderungen sind höchst unterschiedlich, ja teilweise widersprüchlich.⁵ Trotzdem lohnt sich der Versuch, gottesdiensttheologische Konstanten zu suchen, bevor an einigen Beispielen die Vielfalt reformierten gottesdienstlichen Lebens skizziert werden soll.

Kein deduktives Vorgehen

² CWRC, S. 282.

³ „Leuenberger Konkordie“ vom 16. März 1973. Internet: www.leuenberg.net

⁴ CWRC, S. 282.

⁵ Emily R. Brink, CWRC S. 337.

3. Konstanten

In einem nicht mit Verfassernamen gekennzeichneten (wohl vom Herausgeber Lukas Vischer geschriebenen) Kapitel⁶ gibt der Sammelband eine Übersicht über die Dimensionen, welche allen beschriebenen Gottesdiensttraditionen gemeinsam sind. Darunter fallen sowohl reformierte Spezifika als auch Aspekte, die in anderen Traditionen gleichermaßen vertreten sind. Wir geben die wichtigsten Punkte im Folgenden kurz wieder (die dortige Nummerierung ist zur leichteren Orientierung übernommen):

A. Allgemeine Überlegungen

A. 1. *Gottesdienst ist Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott.* Was immer im Gottesdienst geschieht, dient nicht dazu, „an einen abwesenden Gott zu erinnern“,⁷ sondern ist Zeichen seiner Gegenwart. In diesem Grundsatz liegt der volle Sinn der „Anamnese“, der „Widergedächtnus“, wie Zwingli sie nennt. Anamnese

A. 2. *Gottesdienst ist gemeinschaftliches Handeln.* Gemeinschaft heißt dabei auch, dass Unterschiede zwischen Menschen keine Trennungen mehr bedeuten dürfen.⁸ Gemeinschaft

A. 3. *Die Rolle der Schrift für die Gottesdienstgestaltung.* Der Schriftbezug kennzeichnet durchgehend die reformierten Bemühungen um den Gottesdienst. „In der Schrift begegnen wir Menschen und Gemeinschaften, die dem lebendigen Gott antworten, und wir sind aufgerufen, uns in dieses Antworten einzureihen. Die Art der Antwort wird nicht zu allen Zeiten und an allen Orten dieselbe sein.“⁹ Schriftbezug

A. 4. *Form und Freiheit* sind zwei Pole, zwischen denen sich reformierter Gottesdienst in der Geschichte bewegt hat, gerade im Blick auf die aktive Beteiligung der Gemeinde an der Liturgie. Typisch war und ist eine unterschiedlich gewichtete Mischung beider Aspekte. Form und Freiheit

B. Der Gottesdienst der versammelten Gemeinde

B. 1. *Gottesdienst als Bewegung.* Gott wirkt in der Gemeinde durch den Heiligen Geist und führt sie einen Weg, auf dem jeder Schritt zwischen Sammlung und Sendung von Bedeutung ist. Bewegung

B. 2. *Das Wort.* Die Schrift in ihrer ganzen Breite bestimmt einen großen Teil der konkreten Gottesdienstgestalt: Lesungen, Predigt, Gebete und Gesänge. „Reformierte Predigt ist biblisch verwurzelt und begründet, sie gibt Zeugnis vom dreieinigen Gott, der in den Schriften des Alten und des Neuen Testaments offenbart ist.“¹⁰ Die reformierte Tradition vertritt die Überzeugung, dass Christus der Herr des ganzen Lebens ist. In der Verkündigung dieses Anspruchs liegt ein wesenhaft prophetischer Zug der Predigt begründet.¹¹ Schrift

B. 3. *Die Eucharistie.* Reformiertes Verständnis legt besonderes Gewicht auf den Gemeinschaftsaspekt des Mahles: Gemeinschaft mit Christus und Gemeinschaft unter den Menschen. Diese Gemeinschaft kann nicht an den Konfessionsgrenzen aufhören, weil Christus selbst der Einladende ist. Darum ist die „eucharistische Gastfreundschaft“, d. h. die Einladung aller Getauften zum Abendmahl seit 1954 offizielle Doktrin des Reformierten Weltbundes;¹² in der „Leuenberger Eucharistie

⁶ A common reflection on Christian worship in Reformed churches today, CWRC S. 281-307.

⁷ „They are not just helpful *memorabilia* to remember an absent Lord“. CWRC, S. 283.

⁸ „distinctions are no longer divisions“. CWRC, S. 284.

⁹ „In Scripture we encounter a community responding to the living God, and we are called to associate ourselves to this response. The pattern of the response will not at all times and places be the same.“ CWRC, S. 285.

¹⁰ „Reformed preaching is biblically rooted and grounded, giving witness to the triune God revealed in the Scriptures of the Old and New Testaments.“ CWRC, S. 289.

¹¹ CWRC, S. 290.

¹² Reformierte Stimme, Princeton 1954 – Botschaft und Berichte, Bericht der Studiensektion I: Die reformierten Kirchen und die ökumenische Bewegung, Abschnitt 6. Reformierter Weltbund, Genf 1954. Der Text ist u. a. zitiert im [Bericht der Konferenz der evangelischen Liturgiekommissionen](#) des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes zur Umfrage über ökumenische Gottesdienste (2002), S. 7.

Konkordie“ wurde ausdrücklich die gegenseitige Abendmahlsgemeinschaft mit den übrigen aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen erklärt.¹³

B. 4. Die Beziehung zwischen Taufe und Eucharistie. Beide Sakramente verbinden die Kirche mit Christus und die Gläubigen untereinander und sind so eng aufeinander bezogen.

Taufe und
Eucharistie

B. 5. Wort und Sakrament. Reformierte Kirchen übten und üben unterschiedlichen Umgang mit der Praxis der Sakramente, gewichteten sie aber vor allem in früheren Zeiten quantitativ weniger als das Wort. Verschiedentlich versuchte man, das Ungleichgewicht durch besondere Veranstaltungen etwas auszugleichen, so durch *Sacramental Seasons* in Schottland und den USA¹⁴ oder *Holy Communion Weekends* in Südafrika¹⁵, während in neuerer Zeit generell eine häufigere Feier der Eucharistie festzustellen ist. Wort und Sakrament gehören zusammen und repräsentieren in rechtem trinitarischem Verständnis – entgegen einer christologischen Verengung – das gesamte göttliche Heilswirken. Einseitigkeiten wie die Überbetonung von Kreuzes- oder Ostertheologie oder unsachgemäße Trennungen von Vergangenheit und Gegenwart werden so verhindert.

Einheit von
Wort und
Sakrament

B. 6. Gebet. Das Gebet kommt aus dem Wirken des dreieinigen Gottes. Es ist eine wesenhaft gemeinsame Handlung der versammelten Gemeinde. In der Fürbitte, verbunden mit der Spende, schlägt es die Brücke zur Welt.¹⁶

Gebet.

4. Typische Spannungsfelder

In Aufnahme von Argumentationen aus dem Sammelband werden in diesem und im folgenden Kapitel einige Spannungsfelder beschrieben.

4.1 Freiheit und Form

Zentrales Anliegen des Gottesdienstes war für Calvin die Weitergabe von Gottes Wort, die Verkündigung von Gottes Gegenwart im Hier und Jetzt. Maßgeblich für die Gestalt des Gottesdienstes war darum einerseits dieses Wort selbst in der Form, in der es (als Bibel) überliefert ist, andererseits der Bezug auf die aktuelle Gegenwart. Der Verzicht auf eine Kirchenjahresordnung mit ihren für jeden Sonn- und Festtag ausgewählten Schriftabschnitten (Perikopen) zu Gunsten der fortlaufenden Schriftauslegung (*Lectio continua*) bedeutete in diesem Zusammenhang die Freiheit von traditionellen kirchlichen Festlegungen und die alleinige Bindung an das Wort der Schrift.¹⁷ Verbindlichkeit gottesdienstlicher Ordnungen besteht für Calvin nicht in bestimmten Formen und Elementen, sondern in der Orientierung an biblischen Anweisungen, nämlich in der Erbauung der Gemeinde durch die allen verständliche Lehre, durch Gebete, die alle innerlich mitvollziehen können, und durch Sakramente, deren Bedeutung allen Mitfeiernden bewusst ist.¹⁸

Calvin

Die Sorge, die Freiheit von Gottes aktueller Gegenwart im Heiligen Geist könnte durch gewohnheitsmäßige Formeln und festgelegte Elemente gefährdet werden, prägt im besonderen die Diskussion um das gottesdienstliche Gebet in

England und
Schottland

¹³ Art. 15, 16, 18 und 19 des Dokumentes vom 16. März 1973, im Internet unter

<http://www.leuenberg.net/german/ge-a-002.html>

¹⁴ CWRC, S. 109, 118. „Sacramental Seasons“ waren drei- bis viertägige Veranstaltungen, die von mehreren Gemeinden einer Region gemeinsam durchgeführt wurden. Tischabendmahl in Gruppen und Predigt für die jeweils nicht am Abendmahl Beteiligten liefen nebeneinander her.

¹⁵ CWRC, S. 164; s. u. Kap. 6.1

¹⁶ Unter C. und D. sind weiter folgende gottesdienstliche Dimensionen, Kennzeichen und Fragestellungen erörtert: Einheit in Christus; Gemeinschaft, die alle einschließt; Gemeinschaft von Fürsorge, Anteilnahme und gegenseitiger Verantwortung; Amt und Leitungsaufgabe; Evangelisation; Zeugnis in der Gesellschaft; Beziehungen zu anderen christlichen Traditionen; Beziehungen zu anderen Weltreligionen.

¹⁷ Zu Calvins Gottesdienstordnung vgl. CWRC, S. 15-30 (Elsie Anne McKee).

¹⁸ Vgl. La forme des prières et chant ecclésiastiques, Vorrede. In: Calvin Studienausgabe 2, Neukirchen 1997, S. 150-155.

England und Schottland im 16. und 17. Jahrhundert.¹⁹ Reformiert geprägte Kreise bekämpften die Verpflichtung der Pfarrer auf die im „Book of Common Prayer“ der Church of England (1552) festgelegten Gebete. Das Gebet im Gottesdienst galt (und gilt in manchen Kreisen der schottischen Kirche bis heute) als besondere Geistesgabe des mit der Verkündigung beauftragten Amtsträgers, so dass aufgeschriebene Gebete allenfalls als Beispiele und Anregung, jedoch nicht als verpflichtende Texte gelten können. Ein aufgeschriebenes Gebet vorzulesen, galt als ebenso wenig sinnvoll wie das Vorlesen der Predigt eines anderen Verfassers – das mochte für theologisch nicht ausgebildete Leute angehen, nicht aber für Pfarrer. Bezeichnenderweise enthält das „Directory for the Publick Worship of God“ („Westminster Directory“ 1645) lediglich Anweisungen und Themenvorschläge für die verschiedenen gottesdienstlichen Gebete.

Dass trotzdem nicht Willkür und Beliebigkeit herrschen sollen, wird schon aus der Tatsache deutlich, dass ein „Directory“ überhaupt herausgegeben wird, und letztlich beruht der Verzicht auf kirchlich vorgeschriebene liturgische Formen und Texte auf dem Vertrauen in den Heiligen Geist, unter dessen Leitung die Gemeinden und Amtsträger einen gemeinsamen Weg gehen und so ihre gemeinsame Identität erhalten.

Die Spannung zwischen Freiheit und Form ist im deutschsprachigen Raum gegenwärtig sehr gut wahrzunehmen. Die reformierte Kirche in Deutschland hat sich 1999 eine „Reformierte Liturgie“ gegeben, die zwar als gedruckter Band automatisch mit einem gewissen Verbindlichkeitsanspruch auftritt, in der Einführung jedoch ausdrücklich auf die Variabilität reformierter Liturgie hinweist.²⁰ In der Deutschschweiz wird bei gesteigerter Aufmerksamkeit für Liturgie überhaupt über einen höheren Grad an Verbindlichkeit im Sinne einer gemeinsamen deutschschweizerisch reformierten Identität diskutiert.

4.2 Leitung und Partizipation

Grundsätzlich ist der Gottesdienst eine Handlung der ganzen versammelten Gemeinde.²¹ Die unterschiedlichen Geistesgaben spiegeln sich in unterschiedlichen Ämtern und Funktionen in Gemeindeleben und Gottesdienst. Während in früheren Zeiten die Konzentration auf die Verkündigung eine Zentrierung der gottesdienstlichen Handlungen auf den mit dieser Verkündigung beauftragten und für sie ausgebildeten Pfarrer zur Folge hatte, ist in den letzten Jahrzehnten weltweit eine Bewegung zu einer intensiveren Beteiligung der Gemeinde an Planung und Durchführung von Gottesdiensten zu beobachten, am stärksten natürlich dort, wo Mangel an ausgebildeten Pfarrerinnen und Pfarrern besteht.²² Dahinter steht zwar wohl auch der kulturelle Wandel, der bloßes Zuhören nicht mehr als Aktivität zu erkennen oder zu erleben vermag,²³ wichtiger ist aber das Anliegen, die Beteiligung des ganzen „Leibes“ der Gemeinde sicht- und hörbar zu realisieren, indem verschiedene Gemeindeglieder entsprechend ihren Begabungen und Funktionen in Leitung und Durchführung einbezogen sind.

Konflikte können daraus erwachsen, dass theologisch nicht genügend ausgebildete Leute mit der Aufgabe der Predigt betraut werden – das demokratische Element und der Qualitätsanspruch an die Verkündigung und ihre prophetische Dimension können sich durchaus in die Quere kommen. Ähnliches kann auch auf musikalischem Gebiet geschehen; musikalische Professionalität erhält in diesem Falle die besondere Funktion, der Gemeinde oder Gruppen aus der Gemeinde dazu

Aktivität der
Gemeinde

Partizipation
und Qualität

¹⁹ Bryan D. Spinks: The origin of the antipathy to set liturgical forms in the English-speaking Reformed tradition. In: CWRC, S. 66-82.

²⁰ Reformierte Liturgie. Gebete und Ordnungen für die unter dem Wort versammelte Gemeinde. Neukirchen 1999, S. 32.

²¹ Vgl. dazu den Abschnitt „Ministry and leadership“ in: CWRC, S. 298, ferner S. 335 zum Priestertum aller Gläubigen.

²² CWRC nennt Frankreich, den Pazifikraum und ländliche Regionen in Kanada und in den USA.

²³ CWRC, S. 335.

zu verhelfen, die ihren Voraussetzungen optimal entsprechende Musik zum Gesamten beitragen zu können.

4.3 Wieviel Musik? Welche Musik?

Am Umgang mit der Musik lassen sich symptomatisch der Umgang mit theologischer Tradition, das konfessionelle Selbstverständnis und das Verhältnis zum kulturellen Kontext ablesen; was unten als „multipolares Spannungsfeld“ beschrieben ist, ließe sich jeweils auf musikalischem Gebiet exemplifizieren. Im Blick auf die Gesamtheit reformierter Gottesdienstpraxis in Geschichte und Gegenwart sind auf diesem Gebiet mehrere unterschiedliche Polaritäten festzustellen:²⁴

Exemplarität

1. *Zurückhaltung und bewusster Einsatz*: Kirchliche und kulturelle Konstellationen hatten in der Reformationszeit eine Zurückhaltung reformierter Kirchen gegenüber der Musik zur Folge, die allerdings nicht grundsätzlicher Art war, sondern eine gezielte Förderung des Gemeindegesangs und einen kontinuierlichen Ausbau der musikalischen Praxis in der Folgezeit zuließ.²⁵ Dass der Gemeindegesang ein wesentliches Element reformierter Liturgie ist, gehört fast von Anfang an für die meisten reformierten Kirchen zu den Kernpunkten gottesdienstlicher Theorie. Die späte Einführung des Gemeindegesangs in Zürich (1598) ist ein durch die lokalen Gegebenheiten bedingter und für die Gesamtheit der reformierten Entwicklung nicht repräsentativer Sonderfall, der zudem schon durch die tendenziell positiven Äußerungen über den Gesang im 2. Helvetischen Bekenntnis (1566) relativiert ist. Eine gewisse Zurückhaltung aus Sorge um den Vorrang des Wortes – beispielsweise die Ablehnung choralfreier Orgelmusik im Gottesdienst – lässt sich in neokonfessionalistischen Strömungen um die Mitte des 20. Jahrhunderts beobachten.²⁶ Von da erstreckt sich die Skala über die breite Aufnahme lutherischer Tradition und Praxis in den Deutschschweizer Kirchen im 20. Jahrhundert bis zum hochprofessionellen Umgang mit populären Musikgattungen in amerikanischen „Mega-Churches“.²⁷

Zurückhaltung?

2. *Psalmen und freie Dichtung*: Calvin begründete die Beschränkung des Gemeindegesangs auf die Psalmen damit, dass Gott selber uns die rechten Worte des Lobes in den Mund legen müsse.²⁸ Reformierter Biblizismus legte Wert auf die Treue zum hebräischen Text, die „vérité hébraïque“, und lehnte die lutherische christologische Interpretation der Psalmen bereits auf der Ebene der metrischen Umdichtung ab.²⁹ Diese Konzentration auf die Psalmen findet sich in der Geschichte auch anderswo, z. B. in der Ablehnung der „psalmi idiotici“ (frei gedichteter Hymnen) in der Alten Kirche³⁰ oder in der anglikanischen Tradition, wo erst im 18. Jahrhundert die „hymns“ zu den „psalms“ hinzukamen, wesentlich initiiert durch Isaac Watts und durch den Methodismus mit den Liedschöpfungen Charles Wesleys. Während in den reformierten Kirchen Deutschlands die Lieder der lutherischen Tradition immer schon mit verwendet wurden (das Düsseldorfer Gesangbuch 1612 enthält neben den 150 Psalmen einen etwa gleich starken Liedteil), verwendeten die deutschschweizerischen Kirchen bis ins 18. und 19. Jahrhundert nur ein schmales Repertoire zusätzlicher Lieder. Die „Geistlichen Oden und Lieder“ von Christian Fürchtegott Gellert (1757) fanden nicht zuletzt deswegen in der Schweiz eine so breite Rezeption, weil sie einem großen Nachholbedarf entsprachen;

Psalmen

²⁴ Zum Gesamten der Musik in den reformierten Kirchen vgl. Emily Brink / John D. Witvliet: Contemporary developments in music in Reformed churches worldwide. In: CWRC, S. 324-347.

²⁵ Vgl. dazu [II F 02, Musik im Gottesdienst](#), Abschnitt 1.

²⁶ Albert Schädelin: Der reformierte Gottesdienst und unsere heutige Gemeinde. Bern 1937.

²⁷ John D. Witvliet: The blessing and bane of the North-American mega-church. Implications for twenty-first century congregational song. In: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie, 37. Bd. 1998, S. 196-213.

²⁸ Vgl. Johannes Calvin: Vorrede zu La forme des prières et chantz ecclésiastiques 1543. Calvin Studienausgabe Bd. 2, Neukirchen 1997, S. 158/159.

²⁹ Vgl. Inge Mager: Zur vergessenen Problematik des Psalmliedes im 16. und 17. Jahrhundert. In: JLH 37. Jg. 1998, S. 139-149.

³⁰ Ansgar Franz: Die alte Kirche. In: Christian Möller (Hg.): Kirchenlied und Gesangbuch. Quellen zu ihrer Geschichte. Tübingen/Basel 2000, S. 1-28, bes. 8-10.

zugleich erlaubte ihre biblisch inspirierte Sprache die Treue zur Bindung des Gesangs an das Wort der Bibel. Im 19. und 20. Jahrhundert erfolgte dann die fortschreitende Öffnung auf das übrige deutsche Liedrepertoire. Ähnliches gilt für die Westschweiz, wo erst im 19. Jahrhundert zu den Psalmen frei gedichtete Lieder traten, hier vor allem aus dem Bereich der Erweckungsbewegung; durch Nachdichtungen wurde im 20. Jahrhundert auch der Bereich des deutschen evangelischen Kirchenliedes für die Praxis erschlossen. Nach wie vor ist aber in einem mehr oder weniger deutlichen Vorrang der Psalmen ein Erkennungszeichen reformierter Spiritualität und Liturgie zu sehen, und reformierte Gesangbücher beginnen meist mit einem Psalmenteil, auch wenn dieser – wie im Schweizer Reformierten Gesangbuch von 1998 – nicht alle 150 Psalmen umfasst.

3. *Kunst und Popularität*: Heute bildet die Frage nach dem Verhältnis zwischen theologischem und ästhetischem Anspruch einerseits und Verständlichkeit bzw. Partizipation andererseits ein Hauptproblem konkreter gottesdienstlicher Gestaltung. Sie stellt sich keineswegs nur auf musikalischem Gebiet, dort aber besonders deutlich.³¹ Die Situation stellt sich für die reformierten Kirchen nicht grundsätzlich anders dar als für andere Kirchen, die mit einem kulturell pluralen Umfeld konfrontiert sind. Innerhalb charakteristischer reformierter Argumentationen sind zwei gegenläufige Tendenzen zu erkennen: Die Betonung von Rationalität und Reflexion und die Orientierung an historischen Vorbildern wie dem Genfer Psalter führen in Richtung eines hohen ästhetischen Anspruchs, die Bedeutung von Partizipation und Verständlichkeit und das reformiertem Kirchverständnis inhärente demokratische Element stützen die Argumente für mehr Popularität.

Kunst und
Popularität

5. Gottesdienst in einem multipolaren Spannungsfeld

Aus den Darstellungen des reformierten Gottesdienstes in den verschiedenen Weltgegenden lassen sich vier Grundtendenzen erkennen, die sich in unterschiedlicher Weise mischen und überlagern:

1. Die reformierte Tradition wird als konfessionelles Identitätsmerkmal gepflegt. Dies sieht je nach der jeweiligen Ausprägung und Herkunft durchaus unterschiedlich aus: calvinisch-französische, niederländische, englische oder schottische reformierte Kirchen haben in ihrer Geschichte je ein besonderes liturgisches Profil entwickelt und es in andere Regionen weitergegeben. Dazu können mehr oder weniger pietistische oder erwecklich-missionarische Elemente treten, und auch die mehr volkkirchlich oder mehr freikirchlich geprägte Situation der Gemeinden beeinflusst ihre Liturgie.

Eigentradition

2. In jüngerer Zeit wirkt in einigen reformierten Kirchen der ökumenische Dialog stark auf die Liturgie ein. Der Austausch mit anderen konfessionellen Traditionen wird als Bereicherung erlebt, die eigene Defizite auszugleichen vermag. In der Ekklesiologie wird eine „evangelische Katholizität“ vertreten, in der liturgischen Praxis wird die Eucharistie aufgewertet, wobei liturgische Elemente aus der Mess-tradition und responsoriale Gesänge nach katholischem Vorbild übernommen werden. Diese Tendenz wirkte im 20. Jahrhundert besonders auf die Westschweizer Kirchen ein und beeinflusste vor allem in den 70er und 80er Jahren auch die Deutschschweiz. In verschiedenen Beiträgen des hier referierten Sammelbandes ist sie als tendenzielle theologische Grundlage spürbar.

Ökumene

3. In den Missionsgebieten setzte man sich anfänglich bewusst von den einheimischen Kulturen ab, deren Ausdrucksformen mit den abgelegten und abgelehnten einheimischen Religionen verbunden waren. Dadurch wurden europäische gottesdienstliche Formen und Elemente – in erster Linie solche aus dem Umfeld der Erweckungs- und Missionsbewegung des 19. Jahrhunderts – in alle Weltgegenden verpflanzt. In jüngerer Zeit beginnt vielerorts die Wiederentdeckung einheimischer kultureller Gestaltungsweisen. Diese sind nicht mehr so direkt mit einer Religion verknüpft, von der man sich absetzen muss, sondern werden als Möglichkeit liturgi-

Inkulturation

³¹ Vgl. dazu [II F 02, Musik im Gottesdienst](#), Abschnitt 4.

scher Kreativität und einer kulturell angemessenen Spiritualität entdeckt, die Verstand und Emotion gleichermaßen zu ihrem Recht kommen lässt.³²

4. Der Einbezug von Elementen der Alltagskultur bedeutet häufig nicht, dass autochthone Traditionen zu ihrem Recht kommen, sondern bringt eine Überlagerung durch die globale Popularkultur mit sich, wie sie vor allem von US-amerikanischen evangelistischen und charismatischen Strömungen genutzt wird. Was wie eine Inkulturation aussehen mag, gefährdet diese gerade, weil sie die geistliche Entsprechung zu einem neuen kulturellen Kolonialismus sein kann und eine eigenständige Entwicklung lokaler Kirchen mit ihren eigenen Ausdrucksformen verhindert. Zudem bringt sie nicht selten eine Entpolitisierung mit sich, die die Bedeutung des Evangeliums für die Gegenwart verdunkelt.

Globalisierung

6. Beispiele

Im Folgenden werden einige Kapitel über außereuropäische Kirchen aus dem Sammelband des Calvin Institute herausgegriffen und kurz zusammengefasst. Bei der Auswahl wurde einerseits auf eine gewisse regionale Verteilung geachtet, andererseits sollen dadurch die bisher beschriebenen Linien illustriert werden. Wer sich näher über die jeweiligen Gebiete informieren will, wird direkt auf den Band und die dort angegebene Literatur zurückgreifen müssen, ebenso für die Beschäftigung mit den weiteren dort dargestellten Regionen (Kontinentaleuropa, Großbritannien, Nordamerika, Ostafrika, Ghana/Westafrika, Pazifik, Australien). Die Situation in den USA mit den unterschiedlichen reformierten Denominationen ist besonders komplex und wird hier (einstweilen) ausgelassen; neuere Entwicklungen, die zu Zusammenschlüssen und auch zu Bekenntnisformulierungen geführt haben, verdienen jedoch in Zukunft besondere Aufmerksamkeit.

6.1 Südafrika³³

Die Kirchen der reformierten Konfessionsfamilie stellen in Südafrika die größte Gruppe; unter ihnen ist die größte die Niederländisch Reformierte Kirche / Dutch Reformed Church (DRC), die immer noch etwas die Nachwirkungen der Rassentrennung spürt. Im 17. und 18. Jahrhundert war ihr Gottesdienst bestimmt durch die niederländische Liturgie der Dordrechter Synode 1574: Das Hauptgewicht lag auf der Predigt, charakteristisch waren lange erklärende Texte bei Sakramenten und kirchlichen Handlungen, für den Gemeindegesang wurde der Genfer Psalter in der niederländischen Umdichtung des Petrus Dathenus von 1566 verwendet. Die Entwicklung verlief etwa analog derjenigen in den Niederlanden und brachte nur wenig Veränderung.

niederländischer Einfluss

Im 19. Jahrhundert war Südafrika eine britische Kolonie; die Eindeutigkeit des niederländischen Einflusses machte einer größeren konfessionellen Vielfalt Platz, zudem kamen viele schottische Pfarrer in die DRC. Deutliche pietistisch-evangelikale Tendenzen prägten den Charakter der Kirche. Ein spezieller Brauch ist für 1860 erstmals belegt, nämlich Pfingstgottesdienste an den 10 Tagen von Himmelfahrt bis Pfingsten als Höhepunkt des Kirchenjahrs. Ebenfalls seit dem 19. Jahrhundert wurden vor allem auf dem Land „Holy Communion Weekends“ gefeiert. Es handelt sich dabei um quartalsweise begangene Intensiv-Wochenenden als eine Art regionale Kirchentage mit Vorbereitungs-, Abendmahls- und Dankgottesdienst, mit Katechismus, Taufen und Versammlungen kirchlicher Organisationen; üblich waren sie noch bis in die 1980er Jahre. Ein dunkles Kapitel war der Synodenbeschluss von 1857, der die Bildung rassistisch getrennter Kirchen erlaubte.

19. Jahrhundert

Nach 1950 verstärkte sich das liturgische Bewusstsein, was zur Aufarbeitung der reformierten liturgischen Tradition führte. Zeitlich fiel diese Arbeit leider mit einer Verschärfung der Rassentrennung zusammen, was die Liturgiereform teilwei-

neuere Entwicklung

³² Vgl. CWRC, S. 203, am Beispiel der koreanischen Presbyterianischen Kirche.

³³ Coenraad Burger: Reformed liturgy in the South African context. In: CWRC, S. 159-174.

se in Misskredit brachte. Heute ist die Verbindlichkeit der kirchlichen Führung in liturgischen Fragen geringer; zwei Haupttendenzen stehen sich gegenüber: die eine führt amerikanische neo-evangelikale Lobpreisgottesdienste in die liturgische Praxis ein und erzeugt mit Band-Musik und viel Körpereinsatz größtmögliche Spannung gegenüber der südafrikanischen reformierten Tradition, die andere versucht die Liturgie im ökumenischen Kontakt reicher zu machen. Charakteristisch für die Situation im Gesamten ist, dass Südafrika gleichzeitig die Herausforderungen der Moderne mit ihrer Säkularisierung und der Postmoderne mit ihrem Pluralismus zu bewältigen hat. Zugleich müssen sich die dortigen Kirchen mit Amerikanisierung und Globalisierung auseinandersetzen und das Erbe der multikulturellen „mehrfarbig“ Gesellschaft unter liturgischen Aspekten aufarbeiten.

6.2 Indonesien³⁴

In Indonesien, dem bevölkerungsreichsten islamischen Land der Erde, bilden die Christen eine kleine Minderheit. Ihre Geschichte ist – ähnlich wie in Südafrika – zunächst durch die niederländische reformierte Tradition bestimmt. Hier stellte sich aber die Frage der sprachlichen und kulturellen Differenz. Niederländische Missionare beherrschten die einheimischen Sprachen nur selten und waren zudem zu wenig an der Zahl, um die Gemeinden regelmäßig zu versorgen. Darum spielten einheimische Evangelisten zeitweise eine wichtige Rolle, obschon sie weder taufen noch Abendmahl feiern durften. Von einigen von ihnen gingen im 19. Jahrhundert Versuche zur Inkulturation des Christentums in die indonesische, vor allem die javanische Kultur aus (z. B. Kyai Sadrach Surapranata, 1840-1924). Die offizielle Kirche stand ihnen eher ablehnend gegenüber, weil sie synkretistische Erscheinungen befürchtete und die einheimischen kulturellen Formen mit den lokalen Kulturen identifizierte. Ähnliche Widerstände gab es auch noch in neuerer Zeit. Die Distanzierung von der einheimischen Kultur isoliert allerdings die Christen von ihrer Umgebung, was nicht selten größere soziale Probleme verursacht hat. Die Inkulturation ist darum auch ein gesellschaftliches Anliegen, weil Christinnen und Christen zugleich Bürgerinnen und Bürger ihres Landes sein und am öffentlichen Leben teilnehmen wollen.

kulturelle
Sonderent-
wicklung

Gegenwärtig sind drei Strömungen zu erkennen: 1. Die traditionelle Richtung, die sich aber ein Stück weit einheimischer Kultur, z. B. der Gamelan-Musik, geöffnet hat. 2. Die charismatische Richtung, mit formloser Liturgie und Pop-Musik amerikanischen Stils. 3. Eine liturgische Erneuerung, die sowohl die einheimische Kultur als auch die Ausdrucksformen anderer Kirchen der Ökumene einbezieht. Kontextualisierung und ökumenische Konvergenz werden also gleichermaßen angestrebt. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Musik; zu Genfer Psalmtradition und pietistischem Lied treten Gesänge aus der gesamten Ökumene ebenso wie traditionelle indonesische Musik, bereitgestellt in einem Gesangbuch von 1984 und einem Supplement von 1999.

Gegenwart

6.3 Korea³⁵

Das Christentum kam erst im 19. Jahrhundert nach Korea; presbyterianische Missionare aus Nordamerika und Australien vermittelten eine durch Puritanismus und Erweckungsbewegung geprägte Weise des Glaubens und des Gottesdienstes. Dieser war für koreanische Christen von Anfang an die zentrale Ausdrucksform christlicher Existenz. Von 1907 an ergriff eine Erneuerungsbewegung die koreanische Kirche, die zu einer ersten Kontextualisierung führte. Im Gottesdienst gewann die emotionale Ebene an Gewicht, von Taoismus und Buddhismus angeregte meditative Elemente fanden Platz, zentrales Moment wurde die erlebte Gegenwart des Heiligen Geistes. In den folgenden Jahrzehnten zeigte sich in unterschiedlicher Weise die politische Relevanz des Gottesdienstes: In der gescheiterten Unabhängigkeitsbewe-

Emotion und
Politik

³⁴ Ester Pudjo Widiasih: A survey of reformed worship in Indonesia. In: CWRC, S. 175-193.

³⁵ Seong-Won Park: Worship in the Presbyterian Church in Korea. In: CWRC, S. 194-207.

gung von 1919 spielten die Presbyterianer eine bedeutende Rolle; während der japanischen Besetzung wurde der Widerstand gegen den von den Besatzern aufgewungenen Shinto-Kult zum „Status confessionis“, und in der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs und der Militärdiktaturen in den 1970er und 1980er Jahren entstand (neben einer starken politisch und sozial unkritischen pfingstlerischen Strömung) die „Minjung“-Theologie (Minjung = Volk), die soziale Gerechtigkeit und Freiheit als Forderungen des Evangeliums verkündigte und im Abendmahl das Gemeinschaftsmahl mit sozialer Dimension wiederentdeckte.

Für die weitere Entwicklung wird es unter anderem wichtig sein, die Balance zwischen Emotionalität und dem zentralen reformatorischen Anliegen der Verständlichkeit herzustellen, das politische Engagement theologisch sorgfältig zu durchdenken, Kriterien für den Einsatz der Musik im Gottesdienst zu entwickeln (hier wird zwischen Vertretern einer traditionell zurückhaltenden Linie und dem Bestreben nach Einbezug koreanischer Eigentradition noch heftig diskutiert) und nicht zuletzt auch eine Antwort auf den Ahnenkult in der nichtchristlichen Umwelt zu finden: „Es gibt im Gottesdienst einen legitimen Ort für die Anerkennung eines dankbaren Verbundenseins mit den früheren Generationen“.³⁶

Aufgaben

6.4 Kongo³⁷

In der Demokratischen Republik Kongo gibt es eine Vielzahl von Kirchen, die zur reformierten Konfessionsfamilie zählen. Der Bericht bezieht sich auf die beiden Kirchen, die aus der „American Presbyterian Congo Mission“ (Ende des 19. Jahrhunderts) hervorgegangen sind, nämlich die Presbyterianische Kirche in Kongo und die Presbyterianische Kirche in Kinshasa. Wie andernorts vermittelten auch hier die Missionare eine westlich geprägte Weise des Glaubens und Feierns, doch zeigten sich schon früh besondere Akzente im Gebet, im Singen, in der Predigt und im Opfer. Das Gebet hatte eine persönliche Gottesbeziehung zum Ziel und wurde in der Gemeinde von den Feiernden selbst aktiv mitvollzogen. Die Lieder stammten zwar aus dem europäisch-amerikanischen Repertoire, wurden aber in durchaus angemessener Weise in die Landessprache Tshiluba übersetzt. Entsprechend dem traditionellen reformierten Anliegen bekamen Bibellesung und –auslegung viel Raum. Die Gemeindeglieder sollten auch selber zu Hause die Schrift lesen und auslegen können, was ein biblisches Alphabetisierungsprogramm voraussetzte. Von großer Bedeutung war und ist das Zusammenbringen von Naturalien, später vor allem von Geld als Ausdruck der Dankbarkeit für die von Gott empfangenen geistlichen Gaben.

Mission

Nach der Unabhängigkeit des Kongo von Belgien im Jahre 1960 setzten politische Wirren ein, die zeitweise auch zu Kirchenspaltungen führten. Auf gottesdienstlichem Gebiet fanden größere Veränderungen im Sinne einer Inkulturation statt, vor allem hinsichtlich der Predigt, des Gesangs und des Opfers. In der Nadesha-Kirche in der Stadt Kananga übernahm der dortige Pfarrer für die Predigt Elemente einer Dorfältesten-Rede: Einleitung durch traditionelle Flötenmusik, Stille, dann die Rede, die ausgiebig von afrikanischen Weisheiten und Sprichwörtern Gebrauch machte. Der Gebrauch dieser Flöte fand später keine Fortsetzung, wäre aber ein sinnvolles Element zukünftiger Gottesdienstgestaltung. Im Gesang wurden die vorher gemiedenen einheimischen Instrumente nun ausführlich eingesetzt; den Anfang machte der „Suivre la lumière“-Chor. Die Verwendung traditioneller Musik stand auch für die Auffassung, dass die Vorfahren nicht einfach „Heiden“ waren, sondern auf ihre Weise den lebendigen Gott schon vor der Ankunft der Missionare verehrt hatten. Das Einsammeln des Opfers schließlich wurde mit einer Tanzprozession zum Altar verbunden, wohin die Feiernden ihre Gaben unter Ge-

Umbrüche

³⁶ „There is a legitimate place in worship for the recognition of a link of gratitude to past generations“. CWRC, S. 200.

³⁷ Kasonga wa Kasonga: Reformed Worship taking root in new cultures. The Congolese experience (Democratic Republic of the Congo). In: CWRC, S. 224-233.

sang brachten, entsprechend dem afrikanischen Bedürfnis nach körperlichem Ausdruck.

An drei Stellen weist die Gottesdienstpraxis der genannten presbyterianischen Kirchen Defizite auf, die in der zukünftigen liturgischen Arbeit ausgeglichen werden sollen: 1. Sündenbekenntnis und Buße sind in Aufnahme von Calvins Gedanken zu verstärken. 2. Es muss ein Weg gefunden werden, die Lobpreismusik neueren Datums sinnvoll zu integrieren, damit die Gläubigen nicht der Musik wegen durch charismatische Gruppen abgeworben werden. 3. Der Heilige Geist kam in den presbyterianischen Liturgien so gut wie gar nicht vor. Dies muss korrigiert werden, auch im Hinblick auf die Konkurrenz charismatisch-pfingstlerischer Gruppen. Das Gespräch zwischen Reformern und Konservativen ist nicht immer einfach, da letztere nur die von den Missionaren mitgebrachte Weise, Gottesdienst zu feiern, als presbyterianisch zu akzeptieren vermögen und ihre konfessionelle Identität an ihr festmachen. Gefragt ist die Fähigkeit der reformierten Tradition, sich selber zu reformieren.

Aufgaben

6.5 Brasilien³⁸

Der Bericht ist aus der Sicht der Unabhängigen Presbyterianischen Kirche (Igreja Presbiteria Independente, IPI) geschrieben, einer kleinen Denomination, welche etwas reformoffener ist als die Presbyterianische Kirche Brasiliens. Der Protestantismus kam in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus den USA nach Brasilien. Seine Anhänger waren konvertierte Katholiken, und ein scharfer Antikatholizismus prägte und prägt zum Teil bis heute die protestantischen Gemeinden. Dies hat direkte Auswirkungen auf die Gestaltung des Gottesdienstes, indem alles, was an die katholische Liturgie erinnern könnte, abgelehnt wird, so in früheren Zeiten das gemeinsame Sprechen des Unser Vater und vor allem alle vorformulierten Gebete und liturgischen Texte, dies auch entsprechend der Tradition von Puritanismus und Erweckungsbewegung. Kernpunkte des traditionellen presbyterianischen Gottesdienstes sind die Bekehrungspredigt und das spontane Gebet; das Abendmahl erscheint mehr als Anhängsel an einige Gottesdienste.

Voraussetzungen

Seit etwa 1940 gab es mehrere Reformansätze. 1942 publizierte der Evangelische Bund Brasiliens, der von 1934 bis 1964 die verschiedenen evangelischen Kirchen vereinigen konnte, eine Liturgie und 1945 ein Gesangbuch. Die Liturgie wurde aber kaum für den Gebrauch akzeptiert, das Gesangbuch übernahmen nur gerade die Methodisten. Die IPI schuf 1961 eine kurze liturgische Orientierung, 1980 ein Liturgiebuch „Vida na terra“ und in jüngerer Zeit ein liturgisches Handbuch mit Gottesdienstordnungen, liturgischen Texten, einer Leseordnung und Antwortgesängen. Dabei orientierte man sich einerseits an der älteren evangelischen und speziell reformierten Tradition – so wird dem Psalmengesang sein Platz wieder eingeräumt –, andererseits bezog man auch Elemente der lateinamerikanischen Kultur mit ein. Alle diese Reformansätze waren aber nicht von Erfolg gekrönt, weil der Antikatholizismus immer noch ein großes Hindernis darstellt. Erschwerend kommt dazu noch die wachsende Bedeutung der Pfingstbewegung im lateinamerikanischen Protestantismus.

Reformansätze

Die Pfingstbewegung entstand zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den USA und gelangte in mehreren Wellen nach Lateinamerika. Ihr Einfluss äußert sich in der Entstehung zahlreicher charismatischer Gemeinden; aber auch innerhalb der älteren protestantischen Kirchen ist er zu spüren. Für die liturgische Erneuerung richtet er große Hindernisse auf:

Pfingstbewegung

1. Alles muss spontan, improvisiert, durch den Heiligen Geist direkt eingegeben sein. Formuliert liturgische Texte haben keinen Platz, so dass ein gemeinsames und differenziertes Bemühen um neue Formulierungen ebenso unmöglich ist wie die Bereicherung der Liturgie durch Elemente aus anderen Kirchen.
2. Der Rückbezug auf die reformatorische Tradition wird als formalistisch und kalt

³⁸ Gerson Correia de Lacerda: Reformed Worship in Brazil. In: CWRC, S. 234-245.

abgelehnt und verunmöglicht.

3. Die „Lobpreiszeit“ nimmt im Gottesdienst eine beherrschende Stellung ein und verdrängt sowohl Verkündigung wie Abendmahl.

4. Jeder Versuch, einheimische musikalische Traditionen für die Liturgie fruchtbar zu machen, wird von der amerikanischen Lobpreismusik verdrängt.

5. Der Gottesdienst wird radikal entpolitisiert und verliert jeden Bezug auf die soziale Wirklichkeit. Der Anspruch, die Herrschaft Christi über die ganze Welt zu verkündigen, ist aufgegeben.

Zwar hat die Pfingstbewegung den Gottesdienst aus der emotionalen Erstarrung gelöst, doch wird es die Herausforderung der Zukunft sein, diesen Beitrag mit dem Erbe der reformierten Tradition auszubalancieren.

Letzte Überarbeitung: Februar 2006